



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tirpitz: Verhandlungen und Tatsachen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Verhandlungen und Tatsachen

Von Großadmiral von Tirpitz



Die deutsche Regierung hat sich der Tagespresse zufolge in Verhandlungen mit der französischen hinsichtlich der finanziellen Bedingungen des Friedensvertrages begeben. Sie hofft außerdem auf das Zustandekommen der in Spa in Aussicht gestellten Konferenz über dieselbe Frage mit den Vertretern aller feindlichen Regierungen. In diesem Zusammenhang ist in der deutschen Presse eine Fülle von Auslassungen erschienen, um der Welt und besonders unseren Feinden den Nachweis zu bringen, daß der Versailler Frieden unausführbar sei, und Deutschlands Wirtschaft durch ihn zum Stillstand käme. Nach ähnlicher Methode versuchten wir auch während des Krieges den Nachweis zu erbringen, daß wir den Ausbruch desselben weder erstrebt noch veranlaßt hätten, daß wir uns nur verteidigen wollten und daher keine Verbrecher wären. Wir übersahen, daß die Leitung unserer Feinde das alles auch ebenso, wenn nicht noch besser wußte als wir selbst, und sie uns nur deshalb nicht glauben wollten, weil das ihren eigenen Absichten nicht günstig schien. Ebensowenig werden uns jetzt irgendwelche Appelle an höhere Überlegung oder an die Großmut unserer Feinde & Leichterung der Fronbedingungen bringen, welche die derzeitigen Machthaber Deutschlands grundsätzlich anerkannt haben.

Die Entscheidung der kommenden Monate ist vielmehr lediglich darauf eingestellt, ob unsere Feinde, deren Wesen in dem Dioskurenpaar Clemenceau und Lloyd George personifiziert ist, den größeren Vorteil in der völligen Vernichtung Deutschlands und des Deutschtums sehen, oder ob sie ein etwas gemäßigteres Sklaventum des deutschen Volkes für angenehmer und materiell lohnender halten. Bloße Deklamationen werden uns sicher nicht helfen, sie schaden vielmehr. Tatsächlich ist die Methode, die mit der Erklärung unseres Unrechts an Belgien begann, in der Juli-Resolution 1917 den Verlust des Krieges nach sich zog und im Herbst 1918 ins Groteske gesteigert wurde, die Hauptursache der verzweifelten Lage, in der wir uns heute befinden. Diese Geistesrichtung, welcher leider auch ein erheblicher Teil unserer Intelligenz folgt, hat den Sieg der Revolution erst ermöglicht und als Folge dieses Verbrechens an unserem Volk die Notwendigkeit

geschaffen, daß wir jetzt alle beliebigen, auch noch so schweren Bedingungen der Feinde hinnehmen müssen. Vermeidbar dagegen ist auch heute noch, daß wir die Zerstückelung Deutschlands gewissermaßen als ein Recht unserer Feinde anerkennen; vermeidbar ist vor allem die Würdelosigkeit, mit der unsere Machthaber in den ersten anderthalb Jahren ihrer Herrschaft verfahren haben, eine Art des Benehmens und Auftretens, welche sich auch auf einen erheblichen Teil unserer Presse übertragen hat. Man lese die Berichte deutscher Reporter aus London und Paris, man schaue, mit welcher Besessenheit, ja fast Behagen, ein Zusammentreffen Lloyd Georges mit Millerand oder eine Parlamentsöffnung des sogenannten Freistaates Danzig in deutschen illustrierten Zeitungen dargestellt wird, ohne daß ein größeres Publikum sich dagegen auflehnt. Man beobachte, wie auf der Frankfurter Messe die Flaggen unserer Feinde, selbst solcher, mit denen wir heute noch formell im Kriegszustand leben, von den Veranstaltern dieser Messe reihenweise aufgestellt werden. Nicht nur nationales Anstandsgefühl, sondern auch der Verstand müßte solchen Sakaienseelen sagen, daß Schweifwedeln nicht nur keinen ausländischen Geschäftsmann nach Frankfurt herbeilockt, sondern daß die, welche ohnehin kommen, mit ihrem stärkeren nationalen Taftgefühl sich durch einen derartigen Abereifer eher abgestoßen fühlen müssen, wie das in der ausländischen Presse fast täglich zu lesen ist. Es sollte doch auch von Menschen, die rein materialistisch denken, eingesehen werden, daß Würde und Haltung zu den wenigen Mitteln gehören, die wir noch haben, um unsere Lebensmöglichkeiten vielleicht etwas zu erleichtern. Ist es wirklich so schwer zu begreifen, daß die Verachtung, welche das Benehmen unserer „Demokratie“ in der ganzen Welt erzeugt hat, unseren Feinden erst die zynische Grausamkeit ermöglicht hat, mit der sie uns behandeln? Nie hätte Wilson an der Auserlegung solcher Waffenstillstandsbedingungen sich beteiligen können, nie wäre ein so wahnsinniges Friedensstrafat wie das von Versailles zustande gekommen, wenn wir uns national zusammengefaßt und den Gegnern zu fühlen gegeben hätten, daß es auch bei unserem besiegten Volke Grenzen der Demütigung gäbe. Erst weil sie das Gegenteil wahrnahmen, ist es ihnen möglich geworden, auch die edleren Schichten der feindlichen Völker zu überzeugen, daß uns gegenüber Schonung oder gar Milde unangebracht oder gar unnötig sei. Nur aus diesem Grunde konnte Lloyd George den deutschen Reichskanzler in Spa wie einen Schuhputzer anschauen. Um recht zu fühlen, was das heißt, rufe man sich in Erinnerung die ritterliche Art, mit welcher 1870 unser alter Kaiser dem gefangenen Empereur gegenübertrat und wie damals auf Kosten der Belagerungsarbeiten, also unter erheblicher Benachteiligung unserer Kriegführung viele Tausende Güterwagen mit Lebensmitteln bereitgestellt wurden, um das hungernde Paris sofort nach Eintreten der Kapitulation zu versorgen. 1918 aber wurde die Hungerblockade von England auch nach erfolgter völliger Wehrlosmachung Deutschlands fortgesetzt, ein Akt barbarischer Grausamkeit, der Hunderttausende deutsche Kinder und Schwache hinwegraffte und in seiner Ungeheuerlichkeit seinesgleichen in der Weltgeschichte nicht ausweist. Der Henker und Mörder konnte auf diese Weise viele Monate lang sich an dem Ginsterberben seiner Opfer delectieren.

Glaubt man, daß es bei Hannibal Achtung und Schonung erzeugt haben würde, wenn sich seinerzeit die römische Demokratie im Gegensatz zum Senat an

ihn herangeworfen hätte? Einem solchen Volk gegenüber braucht das Wort nicht gehalten zu werden. Das Versprechen der 14 Punkte Wilsons hatte im November 1918 vielmehr seine Schuldigkeit getan.

Wie kann aber nach so furchtbaren Erfahrungen ein Deutscher glauben, daß die Denkweise unserer Feinde sich seitdem geändert hätte? England und Frankreich haben seit 1904 auf den Krieg ja gerade deshalb hingearbeitet, um die wirtschaftliche Blüte und die politische Kraft unseres Volkes zu vernichten. Weshalb sollten sie jetzt, um im Laufe langer Jahre Milliarden von uns zu bekommen, eifrig dabei sein, uns wieder emporzuhelfen? Das Emporsteigen des deutschen Volkes kann nur aus seiner eigenen Willenskraft heraus erfolgen, seien die augenblicklichen Verhältnisse auch noch so furchtbar und schwer. Wenn bei den Feinden der Wille besteht, die Vernichtung unseres Volkes fortzusetzen, so werden wir weder mit Selbstbeziehung noch mit Darlegungen, noch mit Liebedienerei daran etwas ändern. Sollten die wahnwitzigen Friedensbedingungen bestehen bleiben und wegen ihrer Unerfüllbarkeit auch noch weitere Teile Deutschlands besetzt werden, so wird trotz alledem für die Zukunft sichtbar die Frage offenbleiben, ob 80 Millionen Deutsche an Rhein und Weichsel, Nordsee und Donau wirklich auf die Dauer in Sklavenketten gehalten werden können. Ich persönlich will an der Hoffnung festhalten, daß unserem Volk einmal die Binde von den Augen fallen und sowohl der utopische Wahnsinn als die partei-egoistische Niedertracht, welche uns zum Abgrund führten, einst von allen Deutschen abgelehnt werden. Von diesem Augenblick an wird aufhören die unnatürliche Zerrissenheit unseres Volkes in Teile, die sich nicht mehr verstehen, von denen jeder eine andere Sprache spricht. Ist dann die nationale Einheitsfront und die deutsche Arbeitsgemeinschaft wiederhergestellt, so werden die Sklavenketten, mit denen das deutsche Volk vom internationalen Kapitalismus und von Räubern jetzt gefesselt wird, zerbrechen wie Glas, und eine spätere Generation wird die Mission Deutschlands erfüllen, deren die jetzige nicht würdig war. Ich selbst rechne nicht darauf, den Ausgang der Sonne am deutschen Horizont noch zu erleben, vielleicht wird die ganze jetzige Generation ihn nicht mehr sehen. Was wir aber jetzt leisten können und müssen, auch bei dem Schlimmsten, das wir von unseren Feinden noch zu erwarten haben, und was, weil unvergänglich, höher zu bewerten ist als aller materieller Schaden, der uns treffen kann, das ist das Wiederfinden unserer Würde in äußerster Not. Daran allein werden kommende Geschlechter sich aufrichten und den Fluch lösen können, den unsere heutige Generation sich zugezogen hat. Dann wird das ewig wahre, heute nicht mehr verstandene Wort unseres großen volkstümlichen Dichters wieder Geltung finden:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre.“

